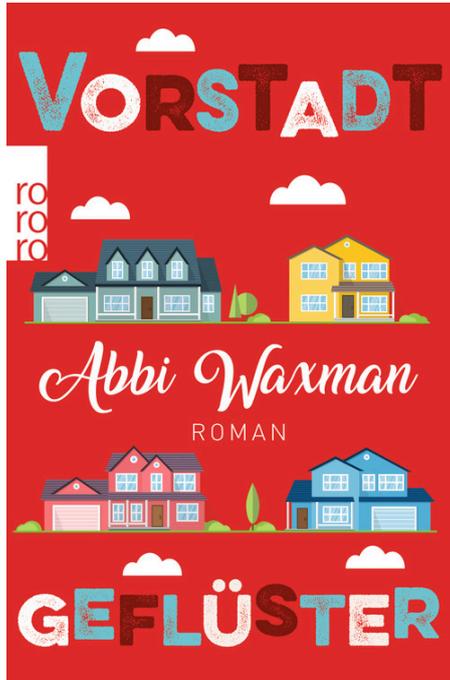


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27596-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Abbi Waxman wurde in England geboren und arbeitete für diverse namhafte Werbeagenturen in London und New York. Nachdem sie als Ghostwriterin von Nicole Ritchie deren ersten Roman geschrieben hatte, wandte sie der Werbebranche den Rücken zu und arbeitet seitdem als Drehbuchautorin fürs amerikanische Fernsehen. Abbi Waxman lebt zusammen mit ihrem Mann, drei Kindern, drei Hunden und sieben Hühnern in Los Angeles.

Zu «Gegen Liebe ist kein Kraut gewachsen»:

«So wahr, so witzig und klar beobachtet.»

Jule Bæhr, Brigitte Woman

ABBI WAXMAN

Vorstadtgeflüster

ROMAN

AUS DEM ENGLISCHEN
VON GERTRUD WITTICH

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel «Other People's Houses» bei
Berkley/Penguin Random House LLC, New York.
Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Other People's Houses»
Copyright © 2018 by Dorset Square, LLC
Redaktion Gisela Klemt
Umschlaggestaltung FAVORITBUERO, München
Umschlagabbildung sivVector/Shutterstock
Satz Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany
ISBN 978 3 499 27596 8

1

Erstaunlich, wie viele Kinder man in einen Minivan bekommt, wenn man sie aneinanderschiebt wie Mosaiksteinchen. Und sich um ihre Sicherheit nicht allzu viele Gedanken macht. Ganz hinten vier, jeweils zwei von ihnen auf einem Sitzplatz und mit einem Sicherheitsgurt über beide, was nicht nur leichtsinnig, sondern auch verboten ist. Na ja, bloß gut, dass sie so klein und dünn sind. Frances Bloom hegte insgeheim die Hoffnung, dass sie bei einem Unfall an Ort und Stelle fixiert bleiben würden, weil sie wegen der drangvollen Enge gar keine Bewegungsfreiheit hatten. Was natürlich Unsinn war, wie ihr jeder Unfallexperte hätte erklären können. Aber glücklicherweise konnte sie keinen. Und da sie im Berufsverkehr ohnehin selten schneller als dreißig Stundenkilometer fuhr, hatte sie vielleicht sogar recht. Sie war eine vorsichtige Autofahrerin, vor allem wenn die Kinder anderer Leute mit im Wagen saßen, und bis jetzt war ihre verrückte Theorie noch nie auf die Probe gestellt worden.

In der mittleren Reihe befanden sich die beiden Jüngsten – auf ordnungsgemäßen Kindersitzen. Und vorn auf dem Beifahrersitz thronte ihre Älteste, Ava, und herrschte mit dem Machtbewusstsein und der Sturheit eines Teen-Diktators über den CD-Player. Sieben Kinder, das genetische Arsenal von vier Familien. Ein schwerer Unfall, und die gesamte nächste Generation eines Häuserblocks wurde auf einen Schlag ausgelöscht. Nicht, dass das zum Lachen gewesen wäre, aber Frances gingen nun mal solche und ähnliche Gedanken durch den Kopf, was konnte man machen. Es war besser, sie kommen und gehen zu lassen, diese Mistdinger, als sie zu unterdrücken und womöglich noch mehr Falten zu kriegen.

Vielleicht machte sie diese Schulfahrten ja einfach schon zu lange, dachte sie. Kein gutes Zeichen, wenn man einen Unfall überhaupt in Betracht zog, und nicht mehr als etwas ansah, das es um jeden Preis zu vermeiden galt. Aber mal im Ernst, wie oft kann man es ertragen, Streite darüber zu schlichten, wer in der Mitte sitzen muss oder welche CD gespielt wird oder ob man nicht doch eine DVD gucken darf – was man *nicht* durfte, nicht mal, als das verdammte Gerät noch funktionierte. Wenn sie eine volle Ladung hatte, so wie heute Morgen, wurde es manchmal derart laut, dass selbst Brüllaffen vor Ehrfurcht und Bewunderung verstummt wären. Natürlich waren dies aufgeweckte Kinder, die Sprösslinge gebildeter, kreativer Eltern, als Säuglinge bewundert und umhegt, als Kleinkinder ständig ermuntert, sich auf jede erdenkliche Weise auszudrücken. Aber jetzt, wo die kleinen Bastarde allmählich frech wurden, bereuten es die Eltern, nicht konsequenter und strenger gewesen zu sein, so lange es noch Früchte getragen hätte.

Ganz hinten in der letzten Reihe saßen die beiden Kinder ihrer Nachbarn Anne und Charlie Porter: Kate und Theo. Nette Namen, weniger nette Kinder. Die Spezialität der sechsjährigen Kate war der Überraschungsangriff. Sie saß nicht selten während der ganzen Fahrt brav und still auf ihrem Platz. Erst bei der Ankunft vor der Schule kam Leben in sie, und dann schubste sie ihren Bruder mit aller Gewalt aus dem Auto. Der zehnjährige Theo rechnete nie damit. Nicht, dass er dumm war, er rechnete einfach nicht damit. Theo selbst bevorzugte die Frontalattacke, wahlweise mit lautem Geschrei, direkt ins Ohr des Gegners. Der Himmel wusste, wie sich eine solche Dynamik bei einer Therapie äußern würde.

Dazwischengeschoben wie das Fleisch in einem Double-Beef-Burger saßen ihr Sohn Milo, zehn Jahre, und sein Cousin Wyatt, sechs Jahre. Sie waren eigentlich keine Cousins, jedenfalls nicht ersten Grades. Zweiten Grades oder so

ähnlich. Iris, Wyatts Mutter, war Frances' Cousine, aber es war einfacher, die beiden als Cousins zu bezeichnen. Wyatt hatte in Wahrheit gleich zwei Mütter – die andere im Bunde war eine bekannte amerikanische Filmschauspielerin und Amerikas Sweetheart. Dass sie lesbisch war, war kein Geheimnis, Amerika war's einfach schnurz.

Auf dem Rücksitz (dem mittleren Rücksitz, hinter dem Fahrer) saßen Lally, ihre Jüngste, und Lucas, der Sohn ihres Nachbarn Bill, beide vier. Das war praktisch, weil Frances den beiden bei roten Ampeln diverse Dinge nach hinten reichen konnte, falls es nötig war. Ein komplizierter Car-Pool, der sich mit der Zeit so ergeben hatte. Zunächst hatten sich die Eltern abgewechselt, aber weil Frances ein Kind in jeder Schule hatte, erwies es sich einfach als praktischer, wenn sie die Fahrerei ganz übernahm. Ihr selbst war das ohnehin lieber; sie war die einzige nicht-berufstätige Mutter (wir wollen uns nicht darüber streiten, wer mehr Stress hat, Berufstätige oder Hausfrauen/-männer; einigen wir uns darauf, dass das Leben für alle Mist ist, und belassen wir's dabei) und musste deshalb auch nirgendwohin. Oft erledigte sie diese Fahrten in der Pyjamahose und zog sich erst hinterher richtig an. Außerdem hasste sie es, nach dem Lärm und der Aufregung des Morgens – dem Hin- und Hergerenne, der Suche nach verlegten Schuhen, Schulbüchern, Taschen, Hüten oder was auch immer (was sich alles leicht am Vorabend hätte zurechtlegen lassen, aber wem sagte sie das) –, nach all dem hasste sie es, allein in einem plötzlich totenstill gewordenen Haus zurückzubleiben, nachdem sich die Brut mit einem flüchtigen Tschüss verabschiedet hatte und im Auto des Nachbarn abgedüst war. Das erinnerte sie an ihre eigene Schulzeit und wie es gewesen war, hinterher in ein leeres Haus zurückzukehren. Oder beim Sport als Letzte ausgewählt zu werden. Oder auf dem Bahnhof zu stehen und dem entschwindenden Zug nachzuwinken. *Ich will auch mit*, weinte ihr inneres Kind, und die erwachsene

Frances schlug vor, die Schulfahrten ganz zu übernehmen, und damit waren dann alle zufrieden.

Als Erstes wurden die Grundschüler abgesetzt, dann Ava an ihrer Highschool und ganz am Ende Lucas und Lally im Kindergarten, wo man sie jeden Morgen eintragen musste. Frances las ihnen eine, manchmal auch zwei Geschichten vor und hielt danach kurz an der Sichtscheibe inne, um sich ein letztes Mal zu verabschieden, wahlweise auch so zu tun, als könne sie ihre Tochter nicht gleich unter den anderen Kindern entdecken («Wo ist denn Lally? Wo steckt sie bloß? Ach, da ist sie ja!»). Herrgott, sie wurden es wirklich nie leid, was? Dann hatte sie frei. Sie konnte einkaufen gehen. Oder nach Hause fahren. Vollgas geben und mit Wucht an die nächste Mauer, was manchmal zu schön gewesen wäre, wenn sie Lucas und Lally nicht schon drei Stunden später wieder hätte abholen müssen. Frances fragte sich bisweilen, ob andere Eltern auch so unter der Antiklimax litten, aber sich trotzdem weiter durchkämpften, sich um die Kinder kümmerten, jeden Strohalm aufklaubten, damit kein Tier daran erstickte, Korken, Knöpfe oder sonstigen Bastelbedarf sammelten, je nachdem, was gerade im Unterricht benötigt wurde, schon beim ersten Pieps die Batterien im Rauchmelder auswechselten und auch sonst alles Nötige taten, was der Alltag erforderte. Vielleicht war das ja gemeint, wenn man sagte, man würde sich um der Kinder willen zusammennehmen. Mit dem Ehepartner hatte das jedenfalls gar nichts zu tun.



Frances fuhr an der Grundschule vor. Ava stieg mit einem schweren Seufzer aus, als müsse sie gleich in ein Kohle-

bergwerk hinab und schufteten wie ein Kind im viktorianischen Zeitalter. Sie zog die Tür auf und machte eine ausholende Armbewegung.

«Mittelgroße Zwerge, bitte aussteigen. Vorsicht an der Bahnsteigkante, und achtet auf Mütter mit Handys am Steuer.»

Die Kinder hatten sich bereits losgeschnallt und sprangen raus, wobei sie Ava nacheinander abklatschten. Doch anschließend blieb Kate unschlüssig stehen. Frances drehte sich um, um zu sehen, was los war. Das kleine Mädchen machte ein besorgtes Gesicht.

«Was ist denn, Schätzchen?»

Kate schaute Frances mit großen Augen an, ihr Kinn zitterte.

«Ich hab meine Klorollen vergessen.»

«Ach.» Frances sah zu ihrer Ältesten. Ava blickte mit einem Schulterzucken in den Minivan, dessen Tür noch offen stand.

«Im Auto sind sie tatsächlich nicht.»

«Ach, nicht so schlimm.» Frances lächelte Kate an. «Deine Lehrerin hat sicher einen Vorrat dabei.» Sie selbst hatte im Laufe der Zeit an die dreitausend Klorollen gesammelt. Genug, um daraus einen Teilchenbeschleuniger zu bauen. Oder eine exakte Nachbildung der New Yorker U-Bahn-Tunnel.

«Nö, ich brauch doch meine *eigenen*.» Kates Augen füllten sich mit Tränen. Ihr Austick-Indikator schaltete auf Alarmstufe Rot. «Es ist doch für ein Schulprojekt. Alle anderen haben auch welche.»

Frances überlegte. Einerseits war Kate erst sechs, sie würde das Trauma der fehlenden Klorollen nicht nur überleben, sondern schnell wieder vergessen haben. Andererseits war sie in der Ersten bei Miss Lollio, und deren Schulklasse war wie eine Mafia-ähnliche Organisation, die sich stets wie Wölfe auf das schwächste Mitglied einer Schaf-

herde stürzte. Seine Klorollen zu vergessen und sich welche borgen zu müssen, hieß unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Natürlich nicht so schlimm, wie in die Hose zu pinkeln, und auch nicht so schlimm, dass man einen Spitznamen bekam, den man bis zum College nicht mehr loswurde, aber immerhin.

«Meine Mommy hat sie in eine Tüte getan, aber sie hat vergessen, sie mir in die Hand zu geben», sagte das Kind mit einem stählernen Unterton im glockenhellen Stimmchen. Frances musterte das kleine Engelchen, das von ihrer Mutter gelegentlich «Butterblümchen» genannt wurde. Kates Augen waren kalt wie die eines Hais. Sie wusste, dass sie bekommen würde, was sie wollte, es war nur eine Frage der Zeit. *Ich bin jünger als du, schienen diese Augen zu sagen, und ich kann warten. Ich werde hier stehen, bis du alt und grau bist, und dann werde ich dich umstoßen und über deine brüchigen Knochen treten und mir so viele Klorollen holen, wie ich will.*

«Na gut, Kate, dann fahre ich halt noch mal zurück, wenn ich Ava abgeliefert habe, und bringe sie dir in die Schule.» Frances wusste, dass sie sich ausnutzen ließ, aber es störte sie nicht. Sie war gutmütig und konnte damit leben.

«Fußmatte», murmelte Ava und kehrte mit einem Kopfschütteln über die Schwäche ihrer Mutter auf ihren Platz auf dem Beifahrersitz zurück. Eine Schwäche, die sie selbst auch nur zu gern ausnutzte.

«Danke, Frances!» Kate wandte sich strahlend um und hüpfte davon. Die Verwandlung vom heimatlosen Straßenkind zum goldigen Engelchen vollzog sich im Bruchteil einer Sekunde. Hinter ihnen hatte sich eine Autoschlange gebildet, und jemand hupte. *Okay, schien dieses Hupen zu sagen, wir haben geduldig gewartet, während du diese Mini-krise händelst, die du wahrscheinlich nur durch deine Unfähigkeit als Mutter heraufbeschworen hast, aber jetzt mach*

mal, denn wir haben hier alle Wichtigeres zu tun, als zu warten, bis du deinen Scheiß auf die Reihe kriegst. Erstaunlich, wie viel man mit einem kurzen Hupen mitteilen kann.

Frances entschuldigte sich mit einem Winken und fuhr davon.

Sie lieferte die restlichen Kinder ab und hielt kurz darauf wieder vor Annes Haus. Die täglichen Schulfahrten waren gar nicht so schlimm, wie die anderen Eltern vielleicht meinten: Alle drei Schulen lagen in der Nähe, und alle vier Familien wohnten in derselben Straße, nur wenige Häuser voneinander entfernt. Frances rannte durch den Vorgarten auf Annes Haus zu. Sie klopfte leise an, hörte aber nichts. Vielleicht hatte sich Anne ja noch mal hingelegt. Frances drehte vorsichtig am Türknauf, es war offen. Sie warf einen Blick in die Diele. Ja, da stand ja die Tüte mit den Klorollen. Sie ergriff sie und wollte sich gerade zum Gehen wenden, als sie Anne erblickte. Diese lag mit abgewandtem Gesicht auf dem Boden, und ihr langes Haar ergoss sich über den Teppich.

«Anne! Um Himmels willen, ist was passiert?» Aber noch während sie das rief, wurde ihr klar, was Sache war. Anne lag auf dem Fußboden, das stimmte. Aber passiert war ihr nichts, im Gegenteil, es ging ihr sogar bestens. Frances war instinktiv einen Schritt näher getreten und sah nun, dass Annes Gesicht gerötet war. Und sie war nackt. Ein Mann hatte seinen Kopf zwischen ihren Schenkeln vergraben.

«Shit ...» Frances blickte hastig weg und wich zur Haustür zurück. «Sorry, Anne! Kate hatte ihre Klorollen vergessen ...» Sie hielt, wie um sich zu rechtfertigen, die Tüte hoch. Als ob das entschuldigen würde, dass sie Anne und Charlie bei einem Quickie auf dem Teppichboden überrascht hatte. *Wollte bloß die Klorollen holen. Lasst euch nicht stören, ihr Lieben.*

Der Mann merkte jetzt auch, dass etwas nicht stimmte. Er hob den Kopf und blickte Anne an, dann folgte er ihrem

Blick, um zu sehen, warum sie auf einmal so bleich geworden war.

Frances war schon fast wieder draußen, aber sie bekam trotzdem noch mit, dass das nicht Annes Ehemann war. Nein, es handelte sich um einen anderen, unbekanntem Mann.

2

Anne schloss die Augen und erschauerte. Frances hatte kalte Luft reingelassen. Vielleicht sogar das Ende der Welt.

Der jüngere Mann schmiegte seine Wange an ihren Oberschenkel und blickte mit einem reuigen Schmunzeln zu ihr auf.

«Äh ... lass mich raten: Es wäre dir lieber gewesen, wenn diese Frau nicht mein Gesicht gesehen hätte.»

Anne nickte, dann zog sie ihre Beine unter ihm hervor und bedeckte ihre Blöße. «Richtig. Aber wenn uns schon jemand erwischen musste, dann wenigstens sie.»

«Eine Freundin von dir, nicht von ihm?»

Sie zuckte mit den Achseln. «Von uns beiden, aber sie wird nichts sagen. Vielleicht nicht mal zu mir.» Sie bemerkte, dass er noch immer einen Steifen hatte. Die Ausdauer der Jugend ... Wäre sie selbst jünger gewesen, sie hätte sich jetzt verpflichtet gefühlt, ihm zum Trost einen zu blasen – aber diese Tage waren längst vorbei.

«Bist du sicher, dass sie mich überhaupt gesehen hat?» Richard, der hoffte, das Date doch noch retten zu können, gab ihr einen Kuss aufs Knie. Vielleicht würde sie ihm zum Trost ja einen blasen.

Sie blickte ihn stirnrunzelnd an. Erhob sich, wandte sich ab und griff nach ihrem Morgenmantel, dem Kleidungsstück, das sie bei seinem Eintreffen angehabt hatte. Sie hatten sich vorher lange nicht gesehen und es deshalb nur bis zum Wohnzimmer geschafft. Wenn sie nach oben gegangen wären, wäre ihr Geheimnis jetzt noch sicher, überlegte Anne, aber sie fühlte sich nicht wohl dabei, im ehelichen Schlafzimmer mit ihm zu vögeln. Nicht, dass in diesem Schlafzimmer noch besonders viel gevögelt wurde, aber trotzdem.

Richard, der ihr Gesicht ansah, weil der Rest wieder bedeckt war, fragte sich zum wohl hundertsten Mal, was in dieser Frau vorging. Sie verwirrte und verunsicherte ihn; er fühlte sich unglaublich zu ihr hingezogen, obwohl ihm klar war, dass das, was sie machten, totaler Karma-Selbstmord war. Die einzige Frau, die davon wusste - eine gute Bekannte, mit der er früher auf dem College mal zusammen gewesen war, die dann aber eine gute Freundin wurde -, verlor zum ersten Mal seit Jahren die Geduld mit ihm, als er es ihr erzählte.

«Sie hat Kinder?» Richard konnte ihren angewiderten Gesichtsausdruck jetzt noch vor sich sehen.

Er hatte versucht, es mit einem Lacher abzutun. «Sie soll ihre Kinder ja nicht verlassen. Ist doch bloß eine Affäre.»

Aber die Freundin wusste es besser und war nicht besänftigt. «So was kann nur schiefgehen, du wirst sehen, das endet in einer Katastrophe. Wie kann man bloß so egoistisch sein? Wegen Sex! Du bist doch keine siebzehn mehr, verdammt noch mal! Kannst du deinen Schwanz nicht in der Hose behalten?»

Richard blickte Annes entschwindendem Rücken nach. Sie schlang beim Gehen ihr langes braunes Haar zu einem Knoten, ganz ohne Haarband, nur mit Hilfe einer Strähne. Er war hingerissen, wenn er solche Details beobachtete, es war wie Magie. Er war vom ersten Moment an verrückt nach ihr gewesen und zwar auf die fiebrige Art eines Teenagers, der schon einen Steifen bekommt, wenn er sich nur in der Nähe eines Mädchens aufhält. Er hatte geglaubt, das alles längst hinter sich gelassen zu haben. Er war ein erwachsener Mann, er hatte einen guten Job, bezahlte Steuern. Er hatte drei Jahre mit einer Frau zusammengelebt, hatte Tampons für sie besorgt, hatte sich, wenn sie für eine längere Sitzung auf dem Klo hockte, durch die Badezimmertür mit ihr unterhalten, hatte tagaus, tagein gesehen, wie sie sich an- und wieder auskleidete. Der nächste Schritt, die

Heirat, war immer näher gerückt, und seine Mutter lag ihm ohnehin mit Enkelkindern in den Ohren. Doch dann endete die Beziehung irgendwie, fast wie nebenbei, als hätten sie bei einem Stafettenlauf die Übergabe verpasst und sich schon zu weit voneinander entfernt gehabt, um noch mal umzudrehen. Die Gleichgültigkeit, die er empfand, als sie auszog, war ihm fast peinlich gewesen.

Und dann war er Anne begegnet, in einem Laden für Künstlerbedarf. Sie hatten beide den letzten Bogen eines handgeschöpften Zeichenpapiers kaufen wollen, beide boten an, zu verzichten und es dem anderen zu überlassen. Aber er bestand darauf, dass sie es nahm, und hinterher standen sie noch eine Weile vor dem Laden und unterhielten sich über Kunst ... Und als sie ihn anlächelte, wurde er steif. Er konnte gut mit Frauen, er war attraktiv, besaß Kunstsinn und wirkte immer ein wenig zurückhaltend - und er wurde selten abgewiesen. Aber als er sie um ihre Telefonnummer bat, wurde sie rot, lachte verlegen und lehnte ab. Sie sei verheiratet, habe Kinder, ja, sie zog ihn sogar ein wenig damit auf, dass er mit einer Frau anbandeln wolle, die alt genug sei, um seine Mutter zu sein ... Aber das stimmte gar nicht, es lagen nicht mal zehn Jahre zwischen ihnen. Er ließ sich nicht abwimmeln, blieb erstaunlich hartnäckig. Und dann drehte er plötzlich völlig ab und sprach aus, was er empfand: Er wolle mit ihr schlafen, wolle sie wahnsinnig machen vor Lust, sie sei die schönste Frau, der er je begegnet war, seine Wohnung läge nur vier Blocks von hier entfernt, und es müsse ja keiner erfahren. *Niemand wird es je erfahren, Anne, komm mit, ich will meine Finger in deinem Haar vergraben und dich lieben, bis du zuckend nach Luft ringst.*

Und Anne, die sich so an ihre Traurigkeit gewöhnt hatte, dass es ihr gar nicht mehr einfiel, über den jeweiligen Tag hinauszudenken, sagte ja. Sie betrat sein kleines Apartment, und es war, als würde sie sich durch einen Schrank

voll Pelzmäntel kämpfen und in Narnia herauskommen. Sie ließ sich selbst zurück, und Richard bekam eine Anne zu sehen, die sonst keiner kannte.

Für ihn selbst war diese Affäre irgendwie unreal, eine Übergangsperiode, wie ein Kater oder die Spanne zwischen Weihnachten und Silvester. Leidenschaftlicher Sex wechselte sich ab mit langen Perioden des Stillschweigens. Mit Tagen, an denen Anne mit ihren Kindern nach Disneyland fuhr, sich mit ihrem Mann herumstritt, Mahlzeiten für die Familie zubereitete, alte Kleidung anprobierte, die ihr plötzlich wieder passte. Mit Androhungen, die Affäre zu beenden, nur um ihn Tage später doch wieder anzurufen, um ihn noch ein letztes Mal zu sehen. Für ihn wiederum bestand diese Beziehung aus intensivem Sex und Schweigen, aber natürlich fragte er sich manchmal, was wohl sonst alles geschah.

Jetzt konnte er sie in der Küche rumoren hören und begann, seine auf dem Boden verstreuten Klamotten zusammenzusuchen. Vielleicht machte Anne gerade mit ihren schönen, schlanken, geschickten Händen Kaffee. Vielleicht brach sie mit einer anmutigen Drehung des Handgelenks ein Brötchen auf und bestrich es mit Marmelade. Oder sie schnitt sich mit einem dieser schicken Keramikmesser, die sie so mochte, die Pulsadern auf. Sein Hals war auf einmal wie zugeschnürt. Er streifte hopsend die Jeans über.

Anne holte den Kaffee aus dem Schrank und fragte sich, was Richard wohl gerade machte. Anziehen, hoffentlich. Von Frances ertappt worden zu sein war ein solcher Schock, dass sie Richard jetzt nur noch loswerden wollte, so schnell wie möglich. Sie öffnete die Kaffeetüte und fluchte, als dabei der Drahtverschluss abging. Warum machten sie solche Verpackungen, an denen der Verschluss nur angeklebt war? Die alten Tüten mit dem integrierten Verschluss waren viel besser gewesen. Der angeklebte ging früher oder später ab und zwar meistens dann, wenn man es am we-

nigsten gebrauchen konnte, wenn man ohnehin total gestresst war. Gern kippte einem dann die Tüte entgegen, wenn man den Schrank öffnete. Landete mit der Öffnung nach unten, und dann hatte man die Schweinerei. Noch Tage später fand man überall Kaffeemehl, selbst im Wohnzimmer oder in den Fasern des Teppichbodens, wie Mohnkörner zwischen Zähnen.

Anne warf den noch dreiviertelvollen Beutel kurzerhand in den Mülleimer. *Damit wäre zumindest dieses Desaster vermieden.* Ihre Mundwinkel hoben sich ein wenig, obwohl die Lippen zusammengepresst blieben.

Richard trat von hinten an sie heran, strich über den dünnen Stoff ihres Morgenmantels, knetete besitzergreifend ihre Hüftknochen. Sie fühlte sich anders an als die jungen Frauen, mit denen er sonst zusammen war. Ihre Hüften waren breiter, obwohl ihre Taille sehr schmal war. Und ihr Po war nicht so fest und Sportstudio-durchtrainiert wie bei den Jüngeren. Trotzdem war er total verrückt nach ihr. Träumte jede Nacht von ihr, wollte sie am liebsten hier und jetzt über die Anrichte beugen und beenden, was sie im Wohnzimmer begonnen hatten.

Anne machte sich sanft von ihm los. Sie gab Halbfettmilch in ihren Kaffee und fragte ihn stumm, mit hochgezogener Augenbraue, ob er auch einen wolle. Er schüttelte den Kopf. «Ich hab das Gefühl, dass ich jetzt besser gehen sollte.»

Anne überlegte bereits, wie sie Frances alles erklären sollte. Richard war jung und attraktiv und sexy, dieses Klischee stimmte. Aber das war es gar nicht, was sie so zu ihm hinzog, obwohl es sich damit wahrscheinlich am besten erklären ließe. Sie mochte die Art, wie er redete, seinen etwas moderneren Wortschatz, die Popkultur-Anspielungen, die sie nicht immer gleich kapierte, seine Andersartigkeit. Er wollte wissen, was sie dachte, was sie zu sagen hatte, er hielt sie für klug, schätzte ihre größere Lebenserfahrung.

Hinzu kam, dass er ständig scharf auf sie war. Wenn ihr der Gesprächsstoff ausging, konnte sie sich im Sex mit ihm verlieren.

Ihr Mann Charlie liebte sie zwar, sehr sogar, aber auf eine eher brüderliche Art und Weise, mit allen Vor- und Nachteilen, die sich daraus ergaben. Er kannte alle ihre Witze und wenn sie was Neues anzog, wollte er wissen, ob es das im Angebot gegeben habe. Richard dagegen fand sie faszinierend. Charlie hielt sie für stark und tüchtig. Richard wollte sie verschlingen, wollte sich in ihr verlieren, in ihrem Körper vergraben, er schob seine Finger in sie hinein und leckte sie dann grinsend ab. Charlie machte es nichts aus zu verzichten, wenn sie nicht wollte, kein Problem, Babe, ein andermal, dann kuscheln wir eben.

«Ja, du solltest wirklich besser gehen. Ich melde mich.» Sie hielt ihre Tasse vor die Brust, er konnte die Aufschrift lesen: BESTE MOM DER WELT .

Er verschwand durch die Hintertür. Sie wendete sich ab, noch ehe er den Garten verlassen hatte.

3

Frances stellte zu ihrer Verblüffung fest, dass ihre Beine sie noch trugen. Dennoch tappte sie wie eine Schlafwandlerin die Straße entlang auf ihr Haus zu. Vögel zwitscherten irgendwo in den Bäumen, und der Gehsteig tat sich mitnichten unter ihr auf, um sie zu verschlingen. Ihr war schwach und schwindelig, als habe sie vier Jägermeister intus und Probleme mit dem Gleichgewicht.

«Hey, Frank!» Frances blickte sich erschrocken um und sah ihre Cousine Iris auf sich zulaufen. Ihr Gesicht war frisch und rosig, als käme sie vom Sport. «Ist bei der Ablieferung alles gut gegangen? Hat Wyatt sich anständig benommen?»

«Ja, natürlich.» Frances' Stimme funktionierte also auch noch. Erstaunlich. «Er war ein Engel, wie immer.» Offenbar konnte sie ein ganz normales Gespräch führen, ohne gleich herauszusprudeln, was sie soeben erlebt hatte. Eine solche Abgebrühtheit hätte sie sich gar nicht zugetraut.

«Bei dir vielleicht. Bei uns führt er sich auf wie der Spross des Satans.»

«Vielleicht hättest du dir das Spenderprofil doch ein bisschen genauer ansehen sollen.»

«Meinst du?» Iris grinste. «Vielleicht ist Nick O'Deamus ja doch nicht der eins-neunzig-große irisch-amerikanische Hottie und Geologe, der er zu sein behauptet hat?»

«Nun ... <Meine Hobbies umfassen das Sammeln von Mineralien wie Feuer- und Schwefelgestein, ich schärfe regelmäßig meine Sense und befördere arme Seelen in die Hölle.> Es ist wichtig, sich das Ganze bis zum Schluss durchzulesen.»

Iris lachte. Sie war groß und blond und hatte herbe Gesichtszüge. Sie und Frances waren praktisch zusammen aufgewachsen, weil ihre Mütter Schwestern waren und nur

vier Blocks voneinander entfernt an der Upper West Side von Manhattan gewohnt hatten. Als Iris und Sara, die damals noch eine junge, unbekannte Schauspielerin gewesen war und sich mit Werbespots über Wasser hielt, nach Los Angeles umzogen, ermunterten sie Frances nachzukommen, vor allem, als dann in derselben Straße ein Haus auf den Markt kam. Sie riefen sofort an und drängten Frances, zuzugreifen. Michael und sie verließen kurzerhand New York und zogen an die Westküste. Ohne es bisher bereut zu haben. Aber vielleicht war es ja heute so weit.

«Stimmt was nicht?» Iris musterte ihre Cousine besorgt.

Frances überlegte, ob sie nicht einfach damit rausplatzen und so ihre Kopfschmerzen halbieren sollte, stellte aber fest, dass sie's nicht fertigbrachte. Sie hatte keine Ahnung, warum Anne Charlie betrog, es war ihr unbegreiflich, wie sie ihre ganze Existenz, ihr Eheglück, ihre Familie aufs Spiel setzen konnte. Aber solange sie nicht mit ihr darüber gesprochen hatte, konnte sie es auch niemandem verraten. Das war nun mal die Omertà der Freundschaft.

«Ach, es ist nichts weiter, bin bloß erledigt, du kennst das ja.»

«Woran liegt das eigentlich?» Iris schlang die Arme um ihren Oberkörper. «Ich meine, dass du ständig so kaputt bist?»

Frances lächelte grimmig.

«Leg dich doch einfach noch ein bisschen aufs Ohr», schlug Iris mitfühlend vor. «Du hast ja noch Zeit, ehe du Lally abholen musst.»

«Ja, du hast recht, das sollte ich wirklich machen.» Frances umarmte ihre Cousine und ging.

Iris blickte ihr nach und fragte sich, was da im Busch sein mochte. Dann wandte sie sich mit einem inneren Achselzucken ab. Was immer es auch war, es würde beizeiten schon herauskommen. Wie immer.



Als Frances das Haus betrat, klingelte das Festnetztelefon. Die blecherne Automatenstimme verkündete: *Anruf von Anne Purr-tah ... Anruf von Anne Purr-tah ...*

«Scheiß Anne Purr-tah», murmelte Frances, plötzlich wütend, «verpiss dich.»

Als der Anrufbeantworter ansprang, war sie schon dabei, die Spülmaschine auszuräumen.

«Ich bin's, Anne, bitte lass uns reden.» *Klick.*

Geh zum Teufel, dachte Frances und stellte die Tassen mit der Öffnung nach unten in die Vitrine. *Fuck you very much! Musstest du unbedingt meine Idylle platzen lassen? Ich hab mir schließlich eingebildet, dass meine Nachbarn genauso glücklich und zufrieden sind wie ich! Dass wir's besser machen als unsere Eltern, dass wir unsere Kinder nicht traumatisieren, weil wir immer frustriert und zwiegespalten sind. Aber du musstest ja unbedingt im Wespennest rumstochern, du selbstsüchtiges Biest.*

Abermals klingelte das Telefon. Frances überlegte es sich und ging mit einem verärgerten Zungenschnalzen ran.

«Ich bin's, Anne.»

«Ja.»

«Könnten wir reden?»

«Ja. Aber du musst zu mir kommen, bin gerade beim Aufräumen.»

«Okay.»

«Okay, bis dann.» *Aber geh erst unter die Dusche und wasch dir den Saft von den Schenkeln, du Nutte.*

«Bye.» Anne hängt ein.

Frances schaltete die Kaffeemaschine an und schaute im Kühlschrank nach, ob noch genug Milch da war. Sie richtete ein paar Cookies auf einem Teller an. Sie fegte die Krümel auf dem Tisch erst zu einem Häufchen zusammen und dann auf ihre Hand und warf sie ins Spülbecken. Sie räumte die Spülmaschine fertig aus und füllte sie dann erneut mit schmutzigem Geschirr. Sie stellte Cornflakes- und Müslichachteln vom Frühstück wieder in den Vorratsschrank zurück und wischte die Anrichte sauber. Rückte die Stühle um den Tisch gerade. Schaute noch mal in den Kühlschrank, wegen der Milch. Dann ging sie aufs Klo, und als sie einen Blick in den Spiegel warf, entdeckte sie darin das Gesicht ihrer Mutter.



Anne bekam die Tasse, die Frances ihr immer gab, wenn sie vorbeischaute. Es war eine, die Anne einmal von einem Venedig-Urlaub mitgebracht hatte. Der Gondoliere mit dem roten Halstuch und die blauen und weißen Streifen wirkten so fröhlich und aufmunternd. Anne warf einen Blick auf den Keksteller. «Selbst gebacken?»

Frances nickte.

Anne nahm sich aus purer Gewohnheit eins. «War auf der Fahrt alles okay?»

Abermals nickte Frances. «Abgesehen von der Sache mit den Klorollen, natürlich.» *Ja, klar, lass uns über Klorollen reden.*

«Ja, ich hatte sie extra rausgestellt, aber sie muss vergessen haben, die Tüte mitzunehmen. Danke übrigens, dass du extra deswegen noch mal zurückgefahren bist.» *Und mich gleich dabei hast auffliegen lassen.*

«Kein Problem.» *Natürlich habe ich sie deinem Kind noch nicht in die Schule gebracht. Ich wurde ja irgendwie abgelenkt. Und außerdem hab ich noch nicht entschieden, ob ich die Kleine nicht deine Sünden ausbaden lasse.*

Stille. Noch ein Cookie.

Sie waren seit fünf Jahren befreundet, seit Iris und Sara sie bekannt gemacht hatten, und immer gut miteinander ausgekommen. Sie teilten dieselben Interessen: Haushalt und Kinder, ihre Ehe, ihre Hoffnungen und Träume, ihre Posts auf ihren Pinterest-Boards. Sie waren nicht besonders eng miteinander, sondern nur Freundinnen, weil es sich aus den Umständen ergeben hatte, weil sie Nachbarinnen waren. Weil ihre Kinder zusammen zur Schule gingen und, damit verbunden, natürlich wegen der täglichen Schulfahrten. Wenn man einander auf der Straße begegnete, blieb man kurz stehen, umarmte sich und tauschte Neuigkeiten aus. Man nahm sich vor, sich mal wieder zum Essen zu verabreden, und etwa zweimal pro Jahr klappte das in der Regel auch. Anderen gegenüber bezeichnete man sich als Freundinnen, man half einander, tat sich Gefälligkeiten. Doch wenn eine von ihnen wegzöge, würde man zwar schwören, in Kontakt zu bleiben, es aber nicht einhalten. Aber hey, wer weiß, jetzt war man ja auf ganz neue Weise miteinander verknüpft.

Frances trank einen Schluck Kaffee. «Also, seit wann schläfst du mit einem anderen Mann?»

Anne zuckte die Achseln. «Seit sechs Monaten.» Ihre Stimme klang vollkommen sachlich, als würde man sich noch über die Klorollen unterhalten.

«Und Charlie weiß nichts davon, nehme ich an?»

«Nein.»

«Liebst du ihn?»

«Charlie?»

«Nein, den andern. Den Fremden.»

«Er heißt Richard.»

«Ist mir scheißegal, wie er heißt, Anne. Liebst du ihn?»

«Nein.»

«Nimm's mir nicht übel, aber wieso schläfst du dann mit ihm? Und setzt damit das Glück deiner Kinder aufs Spiel? Bloß wegen Sex?»

Frances' Gesicht war rot angelaufen, in ihren Augen schimmerten Tränen. Anne bemerkte es irritiert, sie ärgerte sich über diese Reaktion, über das Urteil, das Frances sich herausnahm. Obwohl sie die andere aufrichtig gern hatte, ihr absolut vertraute und sah, wie nahe ihr die Sache ging.

«Ich habe keine Ahnung.»

«Liebst du deine Kinder?»

«Mehr als alles auf der Welt.»

«Aber nicht genug, um auf das Vögeln mit diesem Mann zu verzichten? Und zu riskieren, dass es Charlie rauskriegt und am Boden zerstört ist, sich von dir scheiden lässt, einen Sorgerechtsstreit vom Zaun bricht und die Kinder zwingt, sich zwischen euch zu entscheiden?» Frances sprang auf, um sich Kaffee nachzuschenken. Am liebsten hätte sie Anne in das schöne, ruhige Gesicht geschlagen. Es war diese Gelassenheit, die sie am meisten an ihr bewunderte und um die sie sie beneidete. Wenn sie nur halb so kühl sein könnte, hatte sie schon oft gedacht, oder nur zehn Prozent ... Jetzt jedoch fragte sie sich, ob das vielleicht eine emotionale Störung war, eine milde Form von Soziopathie. Vielleicht waren Menschen für Anne nur Möbelstücke, und sie selbst unfähig, sich in andere einzufühlen.

Frances wandte sich wieder zu der Freundin um. «Wie kommt's, dass ich völlig außer mir bin und du nicht? Hast du eine Art Nervenzusammenbruch oder so? Ich dachte, ihr wärt glücklich, du und Charlie.»

«Sind wir doch.»

Frances lachte zynisch.

Da klingelte es an der Tür.



Sara Gillespie, die Ehefrau von Frances' Cousine Iris, war berühmt genug, um immer wieder auf der Straße erkannt zu werden. Nicht so berühmt, dass sie sich nicht mehr unter die Leute trauen konnte, aber erkannt wurde sie schon. Sie spielte gewöhnlich die naive Unschuld, das leicht beschränkte, aber unglaublich süße Mädchen, das immer auf den Falschen reinfiel, bis endlich, in allerletzter Minute, als sie bereits den Glauben an die Menschheit verloren hatte, ihr Ritter in schimmernder Rüstung angetraht kam, weil er endlich geschnallt hatte, dass er ohne sie nicht leben konnte, und ihr auf Knien den ersehnten Heiratsantrag machte. In Wirklichkeit war Sara smart und intelligent und geschäftstüchtig. Sie wechselte zwischen diesen munteren Romantikkomödien, die viel Geld einbrachten und scharfen, sarkastischen Indie-Filmen, die zwar kein Geld, aber dafür Ruhm und Ehre brachten. Sie gab fast nie Interviews und erschien nur bei wohltätigen Anlässen in der Öffentlichkeit oder in Talkshows. Oder weil sie auf irgendwelche Ungerechtigkeiten aufmerksam machen wollte. Ihre sexuelle Ausrichtung war hinlänglich bekannt, aber das übersah man aus irgendeinem Grunde. Vielleicht gestand ihr die Welt ja die Freiheiten zu, die sie für sich selbst beanspruchte, hoffen konnte man es ja. Sara jedenfalls tat das alles mit einem Achselzucken ab. Als sie nun Frances' Küche betrat, schwenkte sie lachend eine Zeitschrift.

«Hier steht - ach, hallo Anne -, mir sei inzwischen klar geworden, dass ich doch nicht lesbisch bin und ich Iris wegen dieses Kerls hier verlassen will, wer immer das auch sein mag.» Sie beugte sich vor und gab Anne einen Kuss auf

die Wange, dann nahm sie sich ein Cookie vom Teller. «Ich störe doch hoffentlich nicht? Ihr wirkt so ernst.»

«Ach was, gar nicht.» Anne lächelte ihr zu. «Wir haben uns nur unterhalten, weißt du.»

«Na prima. Ist aber gut, dass du da bist, ich muss nämlich was mit Frances besprechen und würde mich auch über deinen Input freuen. Ich möchte eine Geburtstags-Überraschungsparty für Iris geben und wollte wissen, was ihr von meiner Idee haltet.» Sie setzte sich auf die Tischkante, was typisch für sie war. Sara hüpfte gewöhnlich auf die Anrichte oder setzte sich im Schneidersitz auf den Fußboden oder drehte einen Stuhl herum und setzte sich rittlings darauf. Nur unter Zwang nahm sie auf einem Stuhl Platz wie ein normaler Mensch.

Frances schenkte auch ihr eine Tasse Kaffee ein. «In eurem Haus?»

«Ja, ich denke schon, was meinst du?» Sara zauste ihr kunstvoll gelocktes, kurzes blondes Haar, das einen sehr teuren Schnitt hatte und so aussah, als sei sie gerade erst den Bettlaken entschlüpft, was natürlich Absicht war. Sie nahm sich viel Zeit für ihr Äußeres, aber das gehörte schließlich zu ihrem Beruf. Es kostete eine Menge Zeit und Geld, wenn man so aussehen wollte, als wäre alles ganz natürlich.

«Wieso nicht, das wird bestimmt lustig. Was für eine Art von Party? Abends und nur die Erwachsenen? Oder nachmittags, mit Kind und Kegel?»

Sara nahm die Kaffeetasse entgegen, die Frances ihr reichte, und stibitzte sich noch ein Cookie. «Also die sind wirklich köstlich. Low Fat, nehme ich an?» Sie grinste schelmisch. Dann beantwortete sie Frances' Frage. «Ich dachte mir, es wäre doch lustig, wenn die Gäste scheinbar nur zufällig vorbeikämen, versteht ihr?» Als die beiden sie mit einem verwirrten Stirnrunzeln ansahen, beeilte sie sich zu erklären: «Stellt euch vor, Frances, Michael und die Kin-

der kommen zu einem einfachen Lunch rüber, und Frances bringt einen tollen, selbstgebackenen Kuchen mit. Ich hab eine Sandwichplatte gemacht und vielleicht noch einen Salat oder so. Ganz normal, nichts Besonderes.» Sie grinste. «Dann klingelt es plötzlich, und Anne, Charlie und die Kids stehen vor der Tür, und wer hätte das gedacht, sie haben auch was zum Essen mitgebracht! Ich selbst stöbere wie zufällig noch eine Platte mit Häppchen auf und vielleicht eine mit knackigem Gemüse. Plötzlich klingelt's *schon wieder* und, wow, es sind Maggie und Melanie, und sie haben Wein dabei und ... kapiert ihr? Am Ende sind auf einmal alle da, und Iris wird klar, dass das Ganze eine abgekartete Sache ist, bloß dass ich mir diesmal nicht wer weiß was einfallen lassen musste, um sie aus dem Haus zu schaffen.» Sara blickte sich höchst zufrieden um.

Frances nickte. «Hört sich toll an. Auf mich kannst du zählen.»

Anne runzelte die Stirn. «Aber dann versäumt sie ja den großen Augenblick, wenn alle plötzlich aus den Schränken springen und <Überraschung!> rufen.»

Sara schüttelte den Kopf. «Iris hasst diese Art von Überraschungen, ganz ehrlich. Aber wenn wir's so machen, kann ich sie überraschen, ohne dass sie gleich einen Herzanfall kriegt. Oder blöd reagiert. Es ist ja schließlich *ihr* Geburtstag.»

«Ja, allerdings», bemerkte Frances trocken. Sie musterte Anne ausdruckslos. «Nicht jeder mag Heimlichtuerei und Verschwörungen.»

«Genau!» Sara giggelte. «Und ich darf die Häppchenplatten und alles andere bei euch verstecken, ja?»

«Klar, kein Problem.»

«Ich dachte, ich bestelle eine aufblasbare Hüpfburg, damit die Kinder beschäftigt sind.»

«Gute Idee.»

«Jep. Also gut, das wäre abgemacht. Jetzt muss ich nur noch dichthalten, bis es so weit ist, was mir verflixt schwerfällt.» Sie rutschte vom Tisch herunter, nahm sich noch ein Cookie und umarmte die anderen.

«Wie kommt es, dass du so viele Cookies futtern kannst, ohne auch nur ein Gramm zuzunehmen? Ich hasse dich», sagte Anne schmunzelnd. Frances konnte die perfekte Fassade, die sie zur Schau stellte, nur bewundern. Als wäre alles ganz normal, normales Gespräch, normale Freundschaften. Frances wurde jäh von einer abgrundtiefen Erschöpfung erfasst, so wie sich eine Frau fühlte, die einen vier Wochen alten Säugling hatte.

Sara setzte eine überraschte Miene auf. «Was glaubst du? Ich kotze zu Hause natürlich alles wieder ins Klo. Macht doch jede.»

Frances lachte. «Ich nicht. Ich habe ein Geheimversteck in speziellen Hauttaschen an meinen Oberschenkeln.»

«Ach ja - so kann man's natürlich auch machen.»

Frances brachte Sara zur Tür und schaute ihr nach. Die andere hüpfte den Weg entlang zu ihrem Haus zurück. Kein Wunder, dass sie schlank blieb - ihr ganzes Leben war im Grunde ein kleiner Workout.

Frances schob einen Keil unter die Haustür und ließ sie einen Spalt offen, damit frische Luft reinkam, dann kehrte sie in die Küche zurück.

[...]